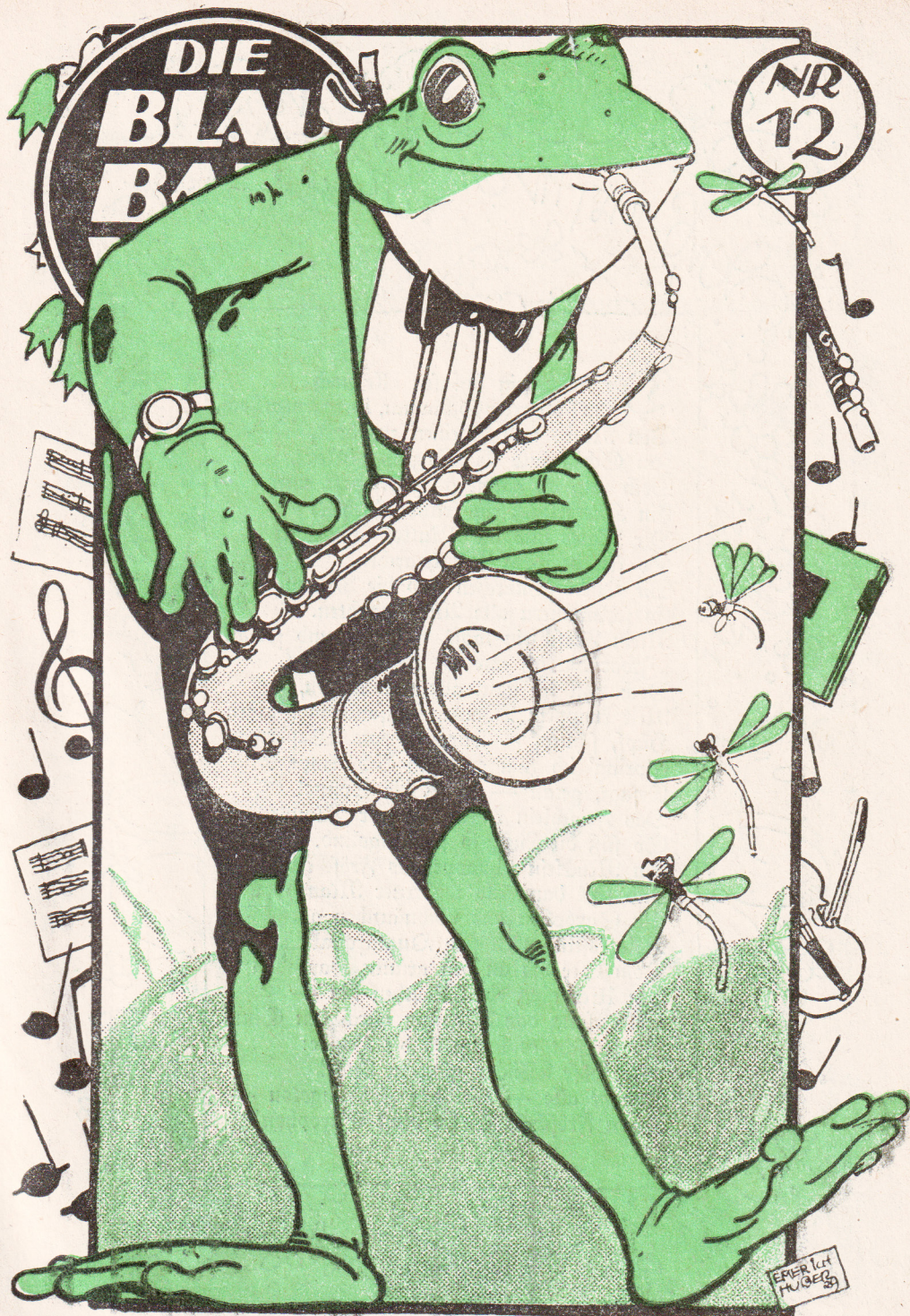




Herrn Fröschels Sohn bläst Saxophon.
Hierzu das Gedicht auf Seite 2.

Der alte Frühlingshahn!

Die Fröschelein schlafen alle noch
Im schwarzen Schlamm, im warmen Loch,
Von Moos und Steinen zugedeckt,
Im Schilf und Wassergras versteckt.
Doch sieh, da gähnt ganz herzhaft einer,
Ein Hüpfertling, ein frecher Kleiner!
Der Vater und die Mutter schnarchen
So fest in ihren Winterarchen,
Die Dunkel schnarchen und die Tanten,
Es schlummern alle Anverwandten.
Mein Fröschelein lacht, reckt sich und spricht:
„Zwar bin ich nur ein kleiner Wicht,
Doch will ich ganz allein es wagen,
Mit knappem Wams, blicksaubrem Kragen
Hüpf, schlupf — durchs grüne Wassertor
Spring' ich zum gold'nen Licht empor!“
Gesagt, getan — da ist die Sonne!
Das Fröschelein kugelt sich vor Wonne.
So süß die Luft, so frühlingslind,
Ein Mückelein schnappt das Fröschelein —
Und setzt dann als moderner Mann
Ein Saxophon ans Schnäuzchen an.
Wie köstlich tönt sein Quoraxquak
Vom See bis an den grünen Hag!
Am Ufer ging ein Mädchen hin —
Gold'ne Klang das Lied ihm durch den Sinn.
Da klatscht es lustig in die Hände:
„Der böse Winter ging zu Ende!
Kommt alle — hört den Frühlingsston —
Herrn Fröscheles Sohn bläst Saxophon!“



BOTEN DES FRÜHLINGS

Wenn nach der Wintersonnentwende die Sonne von Tag zu Tag allmählich höher am Himmel aufsteigt und der Winter seine letzten Eisblumen, diese wunderlichen Eisgebilde, uns auf die Fenster Scheiben zeichnet, dann schickt bereits der Frühling seine ersten Boten aus. Bescheiden stehen sie in der winterlichen Natur. Noch liegt Schnee in Wald, Feld und Au, aber die ersten Blumenkinder und die schüchternen Lieber der ersten heimkehrenden geliebten Säger verkünden uns: Bald, bald zieht der Frühling ein.

Schon im Februar zeigt sich in unserem Garten unter zartgrünen Graspitzen die ersten Gänseblümchen und die Blüten des Nießwurz. Blau leuchten uns Leberblümchen entgegen. Bald sprechen mehr Frühlingsboten aus dem Schoße der Erde: die Schneeglöckchen, die Tulpen, die Hyazinthen und die Narzissen. Die Bergwiesen sind übersät mit Krokus. Am Wegrande öffnet das Scharbockkraut seine gelben Blumen und am Saume des Waldes versteckt finden wir das erste Veilchen.

Das Schneeglöckchen, das es mit dem Blühen in unserem Garten so eilig hat, ist, wie auch Tulpen, Krokus, Hyazinthen und Narzissen, eine Zwiebelpflanze. Das rasche Wachstum von Blättern und Blüten wird ermöglicht durch die in der Erde ruhenden, reich gefüllten Nährkammern, der Zwiebel. Nach dem Blühen im vorigen Jahre hat das Schneeglöckchen die Zwiebel mit Nahrungstoffen gefüllt und in ihrer Mitte die Keime für die neue Blüte und die Blätter angelegt. Sommer und Herbst über spricht kein Blatt und keine Blüte mehr aus der Zwiebel. Erst im Vorfrühling des nächsten Jahres brechen die kleinen Glöckchen aus der Erde hervor. Warum, so fragen wir wohl, blühen die Schneeglöckchen zu einer Zeit, in der ihre weißen Köpchen oft noch vom Schnee eingehüllt werden? Heimat des Schneeglöckchens ist der Laubwald. Wenn der Wald erst sein dichtes Blätterdach besitzt, dringt wenig Sonne auf den Waldboden. Der Pflanze fehlt das zum Wachstum nötige Sonnenlicht, deshalb blüht das Schneeglöckchen schon im Vorfrühling, wo es auf dem Waldboden noch reichlich Licht empfangen kann.

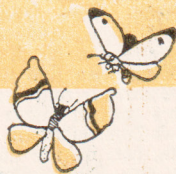
Den Frühling verkünden uns auch die früh blühenden Sträucher und Bäume. In unserem Garten steht ein Haselstrauch. Seine Zweige tragen noch keine Blätter, sind aber über und über mit gelblichen, hängenden Blütenkäthen bedeckt. Bald prangen die alten Erlen am Flußufer im Röhrenschmuck. Der Frühlingswind bewegt die langen Röhren wie schwingende Glöckchen und trägt aus ihnen den Blütenstaub auf die Stempelblüten. Nicht viel später bringt die Eibe ihre Röhren hervor. Daß Haselstrauch, Erlen und Eiben so frühzeitig blühen, noch bevor sie Blätter entfalten, hat einen wichtigen Grund. Alle drei sind Windblütler. Der Wind führt den Blütenstaub aus den Röhren auf die Stempelblüten, daß sie Frucht ansetzen können. Die Blätter würden der Übertragung des Blütenstaubes nur hinderlich sein. Auch die silbernen Röhren der Weiden erscheinen vor den Blättern. Die Bestäubung besorgt bei ihnen aber nicht der Wind, sondern die Insekten. Aus den Weidenzweigen vernehmen wir das seine Summen der Netter sammelnden einsamen Bienen. In der an Blüten armen Zeit finden die Weiden reichen Zuspruch auf ihrem gafflichen Tische.



J. GRAFFMAN



Eine Frühlings-Geschichte!



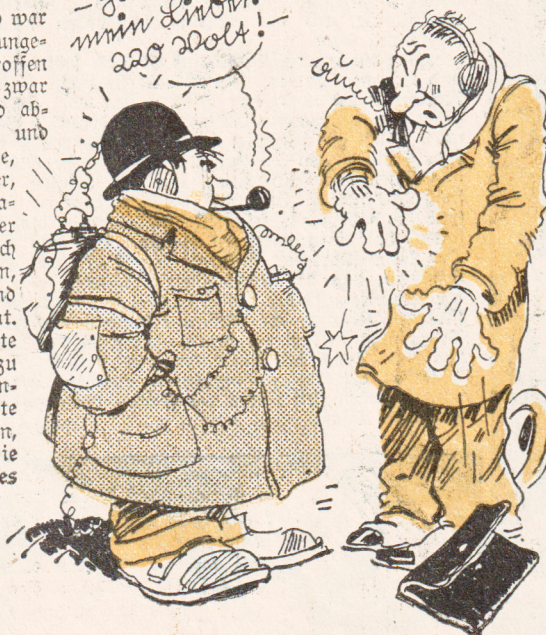
Ihr erinnert euch gewiß alle noch an die große Kälte, von der ganz Deutschland vor einigen Wochen betroffen wurde. Selbst unsere Großväter konnten sich an einen derartigen Frost nicht erinnern. Wahrhaftig, es schien fast, als ob der Nordpol höchst persönlich uns einen Besuch abstattete, und kein Mensch hätte sich mehr gewundert, wenn plötzlich ein paar Eisbären ganz gemütlich durchs Stadttor herein-gekommen wären.

Auch Onkel Jup war von dieser Kälte ungemein schwer getroffen worden, denn er ist zwar ein wetterfester und abgehärteter Mann, und ihr wißt ja alle, welche Abenteuer er, nicht nur am Äquator unter glühender Sonne sondern auch in den Polarländern, mitten in Eis und Schnee, erlebt hat. Aber diese Kälte war ihm doch zu groß, und sein erfinderischer Geist machte sich sofort daran, Schutzmittel gegen die bösen Attacken des Thermometers zu erfinden. — Zunächst baute er sich in seinen Hut einen kleinen elektri-

schen Apparat ein. Nun war sein Kopf handig von oben her schön angestrahlt. Er grüßte keinen Menschen auf der Straße mehr, nur um zu verhindern, daß ihm beim Hutlüften nicht etwas von der köstlichen Wärme verloren ging. Aber auch sein übriger Körper litt durch die Kälte, und Onkel Jup erweiterte nun seine Erfindung in geradezu genialer Weise. In seinen

Schultern waren elektrische Heizplatten einmontiert, unter der Weste trug er auf der Brust und auf dem Rücken elektrische Heizkissen aus Albest, kurzum Jup war von allen Seiten beheizt. Die Sache hatte nur einen Nachteil, daß seine Taschen dick mit den für die Erzeugung des elektrischen Stromes nötigen Akkumulatoren angefüllt waren und daß er außerdem auf dem Rücken einen Rucksack mit den sonstigen Apparaten trug, die für die Heizung nötig waren. Aus seinen Ärmeln, aus seinen Rocktaschen, aus seinem Kragen ringelten sich die elektrischen Drähte, und

— jenseit
mein Linde
220 Volt!

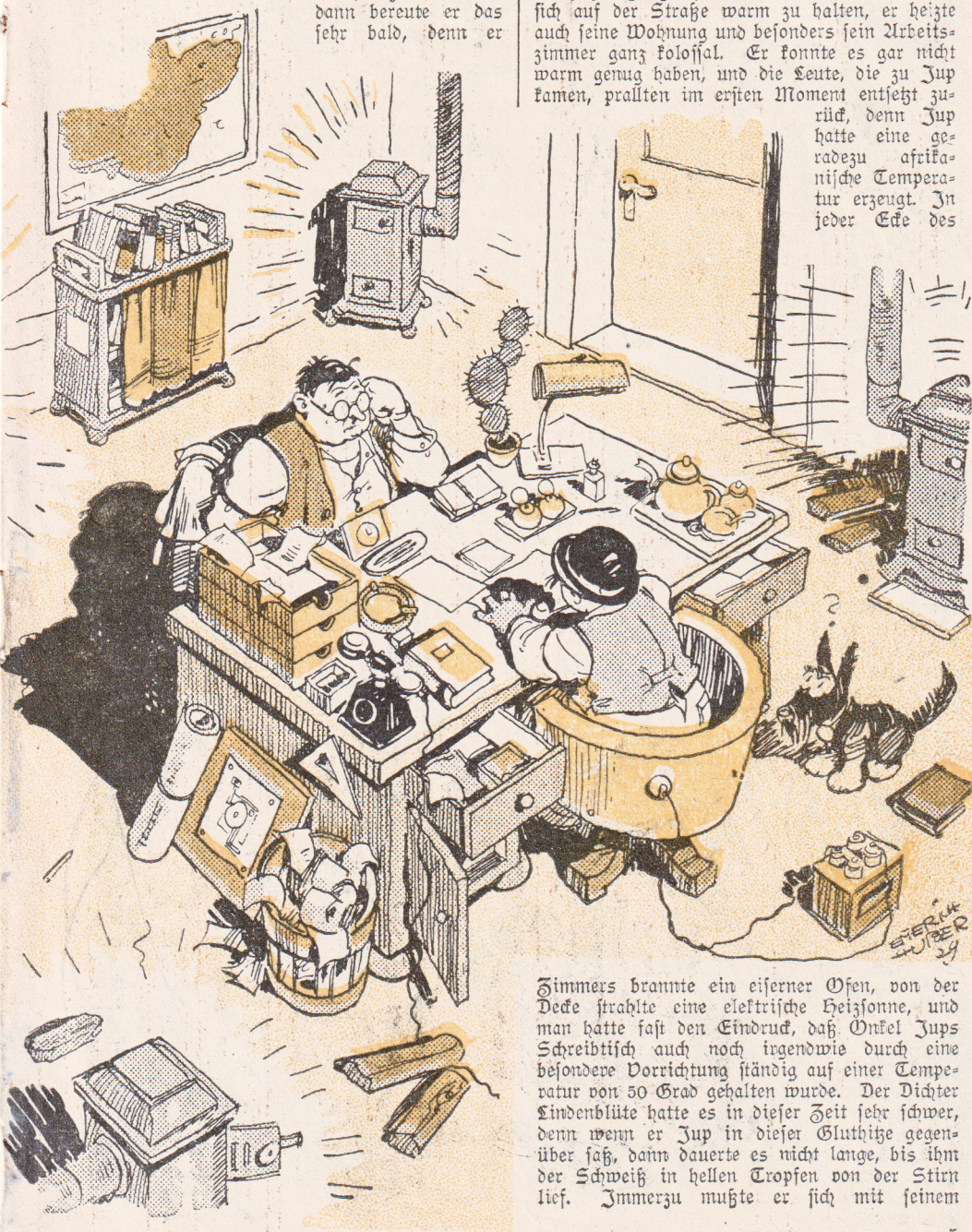


Onkel Jup bot, wie er so durch die Straßen einherging, einen ganz phantastischen Anblick. Wenn ihn jemand fragte, was diese Ausstaffierung bedeute, dann lächelte er nur geheimnisvoll. Wenn aber jemand den Mut hatte, etwa einen dieser

Drähte zu berühren, dann bereute er das sehr bald, denn er

erhielt sofort einen mächtigen elektrischen Schlag. Das sprach sich bald in der Stadt herum und alle Menschen hielten sich infolgedessen in respektvoller Ferne von Jup, wenn sie mit ihm sprachen.

Jup begnügte sich natürlich nicht nur damit, sich auf der Straße warm zu halten, er heizte auch seine Wohnung und besonders sein Arbeitszimmer ganz kolossal. Er konnte es gar nicht warm genug haben, und die Leute, die zu Jup kamen, prallten im ersten Moment entsetzt zurück, denn Jup hatte eine geradezu afrikanische Temperatur erzeugt. In jeder Ecke des



Zimmers brannte ein eiserner Ofen, von der Decke strahlte eine elektrische Heizsonne, und man hatte fast den Eindruck, daß Onkel Jups Schreibtisch auch noch irgendwie durch eine besondere Vorrichtung ständig auf einer Temperatur von 50 Grad gehalten wurde. Der Dichter Eindenblüte hatte es in dieser Zeit sehr schwer, denn wenn er Jup in dieser Gluthitze gegenüber saß, dann dauerte es nicht lange, bis ihm der Schweiß in hellen Tropfen von der Stirn lief. Immerzu mußte er sich mit seinem

Taschentuch betupfen und sehr bald riß er sich den Kragen ab, um nicht glatt zu ersticken. Denn, im Vertrauen gesagt, Herr Eindenblüte war etwas vollblütig. Als er sich gar nicht mehr zu helfen wußte, brachte er schließlich in einer Tüte kleine Eisbonbons mit, die er im Munde zergehen ließ. Onkel Jup wollte sich darüber halb tot lachen.

Aber schließlich fiel Jup doch selbst hinein. Hört, wie das geschah. Er heizte immer weiter, obendrein bei dichtverhängten Fenstern. Aber eines schönen Morgens öffnete sich die Tür und Eindenblüte, gefolgt von der ganzen Redaktion und einer großen Kinderschar, betrat schmunzelnd das Zimmer. Eine Zeitlang sagten alle kein Wort, und die Kinder blickten nur auf die Ofen, die beinahe rotglühend waren, und auf Jup, der sie fragend ansah. Dann brachen mit einem Schlag die Besucher in ein furchtbares Gelächter aus. „Was ist denn los?“ fragte Jup entrüstet, „und weshalb lacht ihr alle so dumm?“ Da schritt Eindenblüte mit ernster Miene zum Fenster, riß die Vorhänge ab, und öffnete es sperrangelweit.

„Halt!“ schrie Jup. „Sind Sie verrückt geworden, — soll ich mir den Tod holen bei dieser grimmigen Kälte?“

Aber da lachte Eindenblüte so, daß er sich die Tränen aus den Augen wischen mußte, und wies stumm ins Freie. Jup blickte ebenfalls hinaus, und vor Erstaunen fiel ihm die Pfeife aus dem Mund.

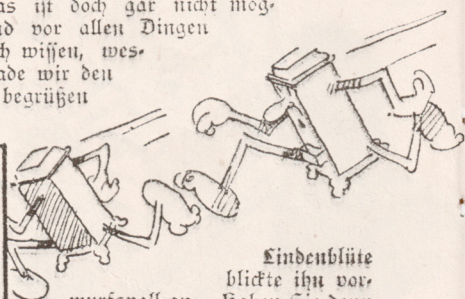
Ja, was mußte der arme Jup da sehen! Heller blauer Himmel war, eine milde Luft

strömte herein, die Sonne lachte, die beiden Kirschbäume, die vor dem Fenster standen, blühten weiß und rot, und die Kinder riefen wie aus einem Munde: „Onkel Jup, Onkel Jup, es ist ja längst Frühling! Kein Mensch trägt mehr einen Mantel, die Leute gehen in hellen Sommeranzügen, — hast du denn gar nicht gemerkt, daß der Winter längst über alle Berge ist und daß wir in wenigen Tagen schon Ostern haben?“

Da senkte Jup beschämt den Kopf und sprach die denkwürdigen Worte: „Wahrhaftig, Kinder, ihr habt recht, und wißt ihr, was ihr jetzt tun müßt? Jetzt rennt alle schnell an den Brunnen, holt große Eimer voll Wasser und gießt sämtliche Ofen aus, — was soll bloß der Frühling von mir denken, daß ich so vergeßlich sein konnte!“

„Ja.“ sagte Eindenblüte, „und das Allerschönste ist — in einer Stunde sollen wir den Frühling draußen vor der Stadt begrüßen. Nichts vorbereitet, keine Ehrenpforte gebaut, keine Ansprache aufgeschrieben — — ich muß wirklich sagen, verehrter Meister Jup, daß Sie diesmal eine der wichtigsten Angelegenheiten, die in dieser Jahreszeit allgemein besprochen werden, glatt verschlafen haben!“

Onkel Jup blickte ihn in höchstem Erstaunen an. „Das ist doch gar nicht möglich! Und vor allen Dingen möchte ich wissen, weshalb gerade wir den Frühling begrüßen sollen?“



Eindenblüte blickte ihn vorwurfsvoll an. „Haben Sie denn gar keinen Brief bekommen?“

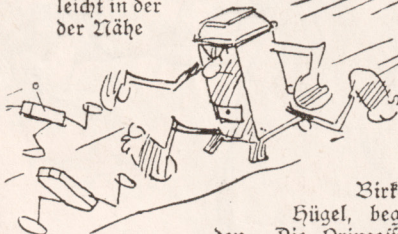
Da nahm Onkel Jup seinen Hut ab und kratzte sich beschämt den Kopf. „Ach, mein lieber Eindenblüte, ich muß Ihnen ein schreckliches Geständnis machen! Ich war so traurig, weil ich mir einbildete, der Winter sei immer noch im Land. Infolgedessen hatte ich gar keine Lust zum Arbeiten und habe sogar seit acht Tagen überhaupt keinen Brief mehr geöffnet.“

Eindenblüte wurde ganz rot vor Aufregung und begann fieberhaft unter einem Berg von etwa 3000 Briefen zu suchen, die sich vor Onkel Jups Schreibtisch aufgehäuft hatten. „Nein, so was“, knurrte er dabei, „ist mir denn doch noch nicht vorgekommen — nicht einmal Briefe hat er gelesen!“

Endlich zog er triumphierend ein feuerrotes Kuvert aus dem Briefhaufen, das von einem goldenen Streifen eingerahmt war und links oben in der Ecke den Vermerk trug: „Hofmarschallamt Ihrer Hoheit der Frühlingsprinzessin. — Eilige Angelegenheit!“

Mit zitternder Hand öffnete Eidenblüte das Kuvert, entfaltete den Brief und las folgendes:

„Im Auftrag meiner erhabenen Herrin, der Frühlingsprinzessin, teile ich Ihnen ergebenst mit, daß die Prinzessin Frühlings am nächsten Dienstag, pünktlich um 11 Uhr vormittags, in die Stadt einziehen wird. Ganz im Vertrauen mache ich Ihnen die Mitteilung, daß sie sich sehr freuen würde, wenn Sie, Herr Jup, Ihre Hoheit vor dem Stadttor, vielleicht in der Nähe



beiden Birken vor dem Hügel, begrüßen würden. Die Prinzessin ist nämlich noch sehr jung und ich glaube, sie bedarf einiger liebenswürdiger Worte, um zu ihrem hohen und schwierigen Amt ermutigt zu werden. Der ganze Hof wäre Ihnen deshalb sehr verbunden, wenn Sie diesem Wunsch nachkommen würden, und die Ansprache womöglich nicht nur in Prosa, sondern in gereimter Form halten würden.

Mit dem Ausdruck meiner größten Hochachtung

Der Hofmarschall
Graf von Narziß.

Andächtig hatte Onkel Jup der Verlesung des Briefes zugehört, während er die Hände über seinem Magen faltete und seine Daumen umeinander drehte.

„Ja,“ sagte er endlich, „hier gilt es allerdings einen schnellen Entschluß zu fassen. Wir nehmen uns rasch ein Auto und fahren zu den beiden Birken hin — das ist eine Kleinigkeit. Wer aber hält die Ansprache?“

„Sie natürlich!“ sagte Eidenblüte.

Ernsthaft schüttelte Onkel Jup den Kopf. „Anfangen will ich schon, aber Sie scheinen übersehen zu haben, daß der Hofmarschall eine Rede in Versen wünscht. In meinem Leben habe ich noch keinen einzigen Vers gemacht. Sie werden also die Güte haben, einige Ihrer berühmten Reime loszulassen.“

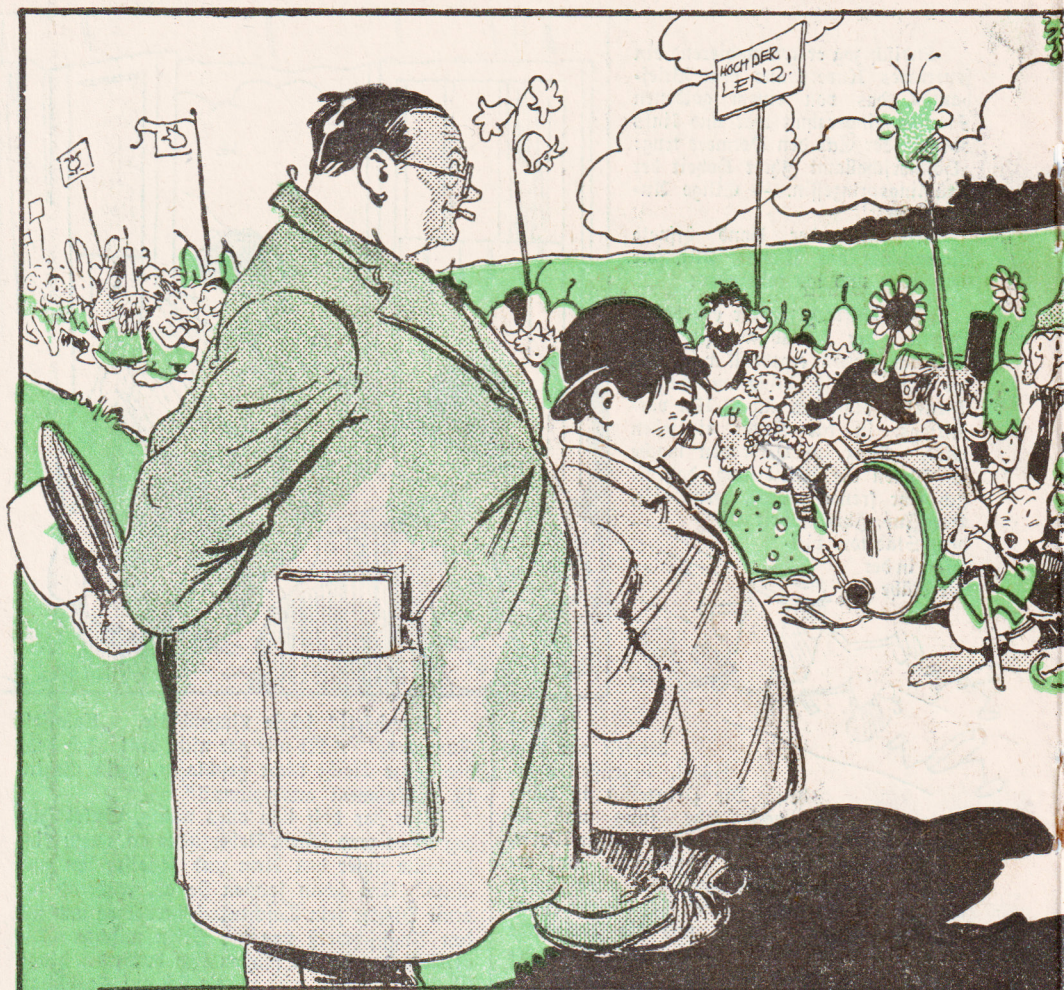


„Unerhört!“ schrie Eidenblüte. „Koschossale Zumutung! fällt mir gar nicht ein! Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, mein Gehirn ist vollkommen ausgepumpt!“

Aber das half ihm alles nichts, Onkel Jup zog schweigend seinen Ueberzieher an, nahm Eidenblüte unter den Arm und schleifte ihn zum Auto. Und schon sausten sie ab, während der arme Dichter sein Taschentuch hervorzog und sich den Augsischweiß von der Stirn wischte. Die verrücktesten Reime sausten ihm durch den Kopf. O Gott, o Gott, was reimte sich auf Frühlings? — Keine Ahnung! Lauter Reime, die nicht zur Sache paßten, purzelten durch sein armes Gehirn: Wind — Rind, Kühe — Frühe, Wunsch — Punsch, kurzum, es war zum Verzweifeln!

Aber da hielt schon das Auto. Und kaum waren sie ausgestiegen, da tauchte der bunte Zug des Frühlings über dem Berge auf. Voran marschierte ein Orchester, das eine Musik machte, die sich wie Maisfaserbrummen und das Klingen von Tausenden von Glöckchen anhörte. Zwerge und die Tiere des Waldes folgten hinterdrein und dann kam eine Sänfte, die von zwei großen Kerlen getragen wurde. Oben auf der Spitze der Sänfte thronte ein Strauß Frühlingsblumen. Eine unüberschbare Schar von kleinen Leutchen mit grünen, blauen und roten Mützen und Fahnen mit

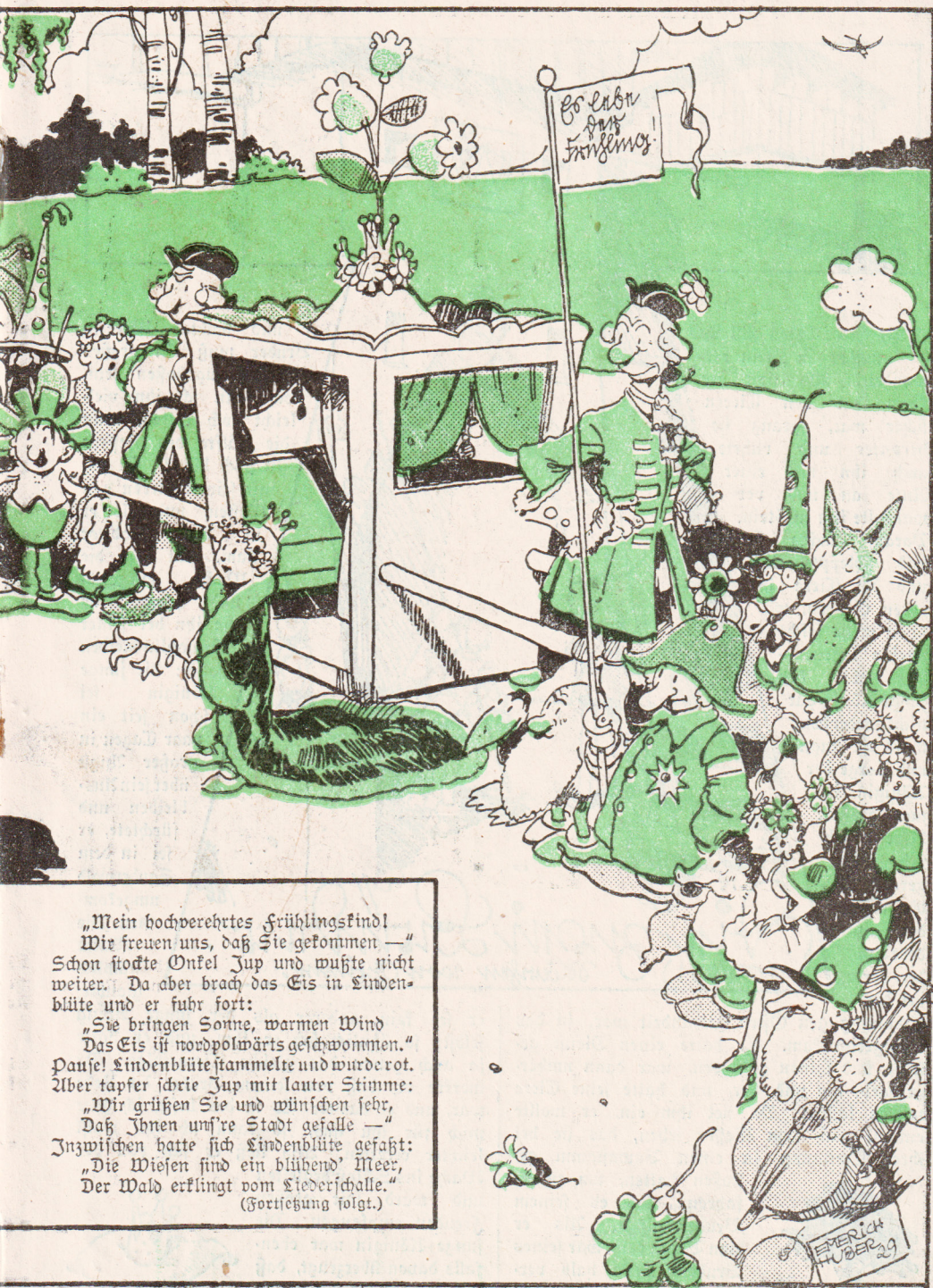




Tafeln folgte. Es war ein unbeschreiblich reizender Anblick, ein Summen und Singen, ein Wispern und Raunen, und immerzu riefen fröhliche Stimmen: „Hoch der Lenz — Es lebe der Frühling!“ — Jetzt aber schwieg das Orchester, der Zug blieb unmittelbar vor den beiden Herren stehen, und was stieg heraus aus der Sänfte? Ein kleines Mädchen, nur halb so groß wie Onkel Jup, mit rosigen Kinderwangen. Es trug ein Krönlein auf dem Kopf und einen Mantel aus Samt mit einer langen Schleppe, die von weißem Hermelin umsäumt war. In der Hand aber trug die Prinzessin einen Maiglöckchenstrauß.

„Donnerwetter!“ sagte Onkel Jup, „so niedlich und so klein hätte ich mir den Frühling doch nicht vorgestellt.“ Dann gab er Eindenblüte einen heimlichen Stoß. „Jetzt ist es Zeit, fangen Sie schleunigst Ihre Rede an!“

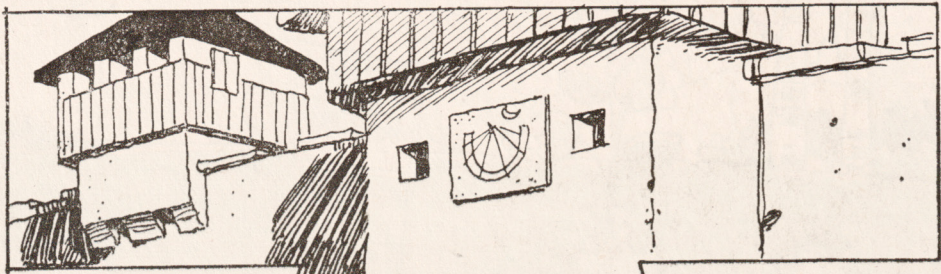
Eindenblüte bot einen kläglichen Anblick. So groß und stark er war, er bekam kein Wort heraus. Die Zigarette zitterte in seinem Munde und man hörte nur ein undeutliches Stammeln. — „Skandal!“ knurrte Jup leise. „Sie versagen ja gänzlich!“ Dann aber räusperte er sich und begann:



„Mein hochverehrtes Frühlingskind!
Wir freuen uns, daß Sie gekommen —“
Schon stockte Onkel Jup und wußte nicht
weiter. Da aber brach das Eis in Linden-
blüte und er fuhr fort:

„Sie bringen Sonne, warmen Wind
Das Eis ist nordpolwärts geschwommen.“
Pause! Lindenblüte stammelte und wurde rot.
Über tapfer schrie Jup mit lauter Stimme:

„Wir grüßen Sie und wünschen sehr,
Daß Ihnen uns're Stadt gefalle —“
Inzwischen hatte sich Lindenblüte gefaßt:
„Die Wiesen sind ein blühend' Meer,
Der Wald erklingt vom Liederschalle.“
(Fortsetzung folgt.)



Die Tiere lagen still und waren in Stein verwandelt. Als nun die Hege vor den Tieren sicher war, sprang sie herunter und rührte auch ihn mit einer Rute an und verwandelte ihn in Stein. Darauf lachte sie und schleppte ihn und die Tiere in einen Graben, wo schon mehr solcher Steine lagen. — Als aber der junge König gar nicht wiederkam, ward die Angst und Sorge der Königin immer größer. Nun begab sich, daß gerade in dieser Zeit der andere Bruder, der bei der



Trennung gen Osten gewandelt war, in das Königreich kam. Er hatte einen Dienst gesucht und keinen gefunden, war dann umhergezogen, hin und her, und hatte seine Tiere tanzen lassen. Da fiel ihm ein, er wollte einmal nach dem Messer sehen, das sie bei ihrer Trennung in einen Baumstamm gestossen hatten, um zu erfahren, wie es seinem Bruder ginge. Als er zum Baum kam, war seines Bruders Seite halb verrostet und halb war sie noch blank. Da erschraf

er und dachte: Meinem Bruder muß ein großes Unglück zugestoßen sein, doch kann ich ihn vielleicht noch retten, denn die Hälfte des Messers ist noch blank. Er zog mit seinen Tieren gen Westen, und als er in das Stadttor kam, trat ihm die Wache entgegen und fragte, ob sie ihn bei seiner Gemahlin melden sollte: die junge Königin sei schon seit ein paar Tagen in großer Angst über sein Ausbleiben und fürchtete, er sei in dem Zauberwald umgekommen. Die Wache nämlich glaubte,



er sei kein anderer als der junge König selbst; so ähnlich sah er ihm, und er hatte ja auch genau das gleiche Tiergefolge. Da merkte er, daß von seinem Bruder die Rede war, und er dachte: Es ist das Beste, ich gebe mich für ihn aus, so kann ich ihn wohl leichter erretten. Also ließ er sich von der Wache ins Schloß begleiten und ward mit großen Freuden empfangen. Die junge Königin war ebenfalls davon überzeugt, daß ihr Gemahl gekommen sei, und fragte ihn, warum er so

*Ein zum Bruder.
(Lies!) Märchen von Grimm.*

lange ausgeblieben wäre. Da gestand er ihr die Wahrheit und daß er nicht eher ruhen wolle, bis er seinen Zwillingbruder gefunden habe. Am nächsten Tage sprach er: „Ich will auch im Zauberwalde jagen.“ Der König und die junge Königin wollten es ihm ausreden, aber er bestand darauf und zog mit großer Begleitung hinaus. Als er in den Wald gekommen war, erging es ihm wie seinem Bruder; er sah eine weiße Hirschkuh und sprach zu seinen Leuten:

„Bleibt hier und wartet, bis ich wiederkomme! Ich will das schöne Wild jagen.“ Er ritt in den Wald hinein, und seine Tiere liefen ihm nach. Aber er konnte die Hirschkuh nicht einfangen und geriet so tief in den Wald, daß er darin übernachten mußte. Als er ein Feuer angezündet hatte, da hörte er über sich ächzen: „Hu, hu, hu, wie mich friert!“ Da schaute er hinauf, und dieselbe Hege sah oben im Baum. Er sprach: „Wenn dich friert, so komm herab, altes Mütterchen, und wärme dich!“ Da antwortete sie: „Nein, deine Tiere beißen mich.“ Er aber sprach: „Die tun

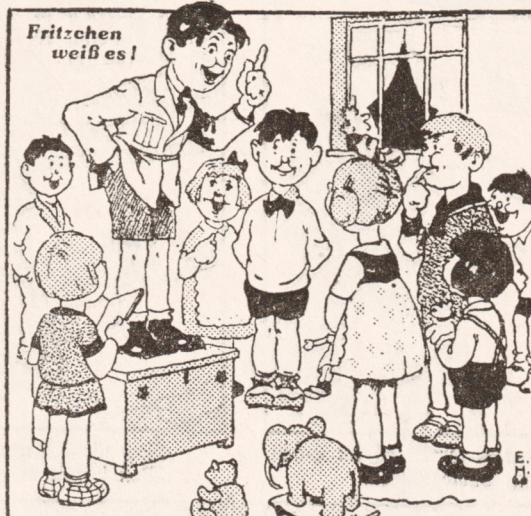
dir nichts.“ Da rief sie: „Ich will dir eine Rute hinabwerfen, wenn du sie damit schlägst, so tun sie mir nichts.“ Als der Jäger das hörte, traute er der Alte nicht, und sprach: „Meine Tiere schlage ich nicht, komm du herunter oder ich hol' dich.“ — Da bekam die Alte Angst, bat um Gnade und gestand, als er sie bedrohte: „Dein Bruder liegt mit seinen Tieren versteinert in einem Graben.“ Da zwang er sie mit hinzugehen und sprach: „Alte Meerkatze, lebst machst du meinen Bruder und alle Geschöpfe, die hier liegen, lebendig!“ — Sie nahm

eine Rute und rührte die Steine an; da wurde sein Bruder mit den Tieren wieder lebendig, und viele andere, Kaufleute, Handwerker, Hirten, standen auf, dankten für ihre Befreiung und zogen heim. Die Zwillingbrüder aber küßten sich und freuten sich von Herzen. Da fiel die Hege vor lauter Mergel um und war tot. Der Wald aber tat sich von selbst auf und ward licht und hell. Darauf zogen die Brüder weiter, und der jüngste sprach: „Du siehst aus wie

ich, hast königliche Kleider an wie ich, und die Tiere folgen dir nach wie mir; wir wollen zu den entgegengelegten Toren einziehen und von zwei Seiten zugleich beim alten König anlangen.“ Also trennten sie sich, und bei dem alten König kam zu gleicher Zeit die Wache von dem einen und dem anderen Tor und meldete, der junge König mit den Tieren sei von der Jagd angelangt. Sprach der König: „Das ist nicht möglich, die Tore liegen eine Stunde weit auseinander.“ Da aber kamen von zwei Seiten die beiden Brüder in den Schloßhof hinein und stiegen beide herauf. Da sprach der König

zu seiner Tochter: „Sag' an, welcher ist dein Gemahl? Es sieht einer aus wie der andere, ich kann's nicht wissen.“ Die Prinzessin war in großer Angst und konnte es auch nicht sagen; endlich fiel ihr das Halsband ein, das sie den Tieren gegeben hatte, suchte und fand an dem einen Löwen ihr goldenes Schloßchen. Da rief sie vergnügt: „Der, dem dieser Löwe nachfolgt, der ist mein rechter Gemahl.“ Da lachte der König und sagte: „Ja, das ist der rechte“, und sie setzten sich zusammen zu Tisch, aßen und tranken und waren frohlich.

Fritzchen weiß es!



Aufgepaßt! Eine große Überraschung!

Fritzchen hat an der Tür der Redaktion gehorcht und weiß es ganz bestimmt, daß die nächste Nummer der „Blauband-Woche“ als

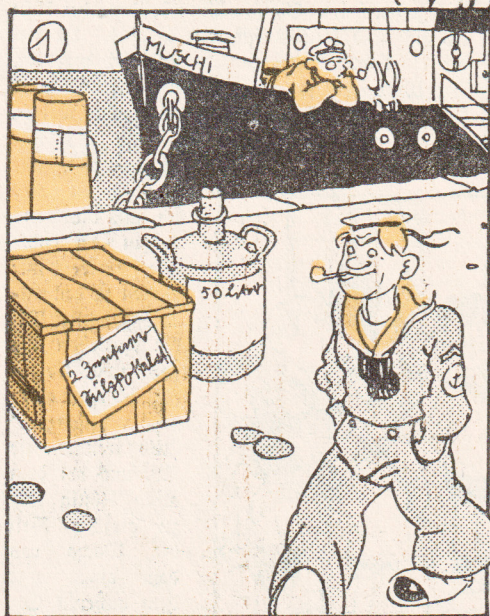
OSTER-NUMMER

erscheint und zugleich ein wunderschöner, ganz besonders bunter und sehr lustiger

STUNDENPLAN

beiliegt. Besorgt euch ja die nächste Nummer!

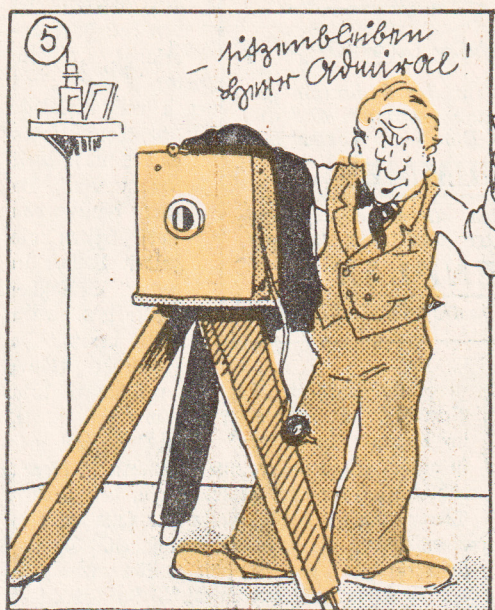
Der Seemann



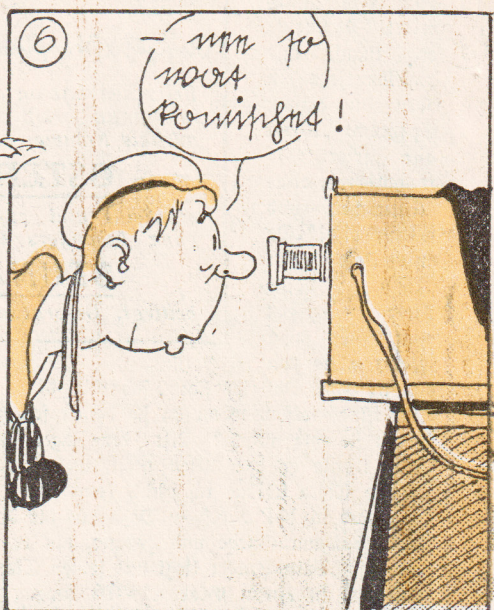
Der Seemann Schnurps kommt an im Hafen
Und steuert flugs zum Photographen.



Noch nie hat wer ihn aufgenommen,
Weil immer er auf See geschwommen.

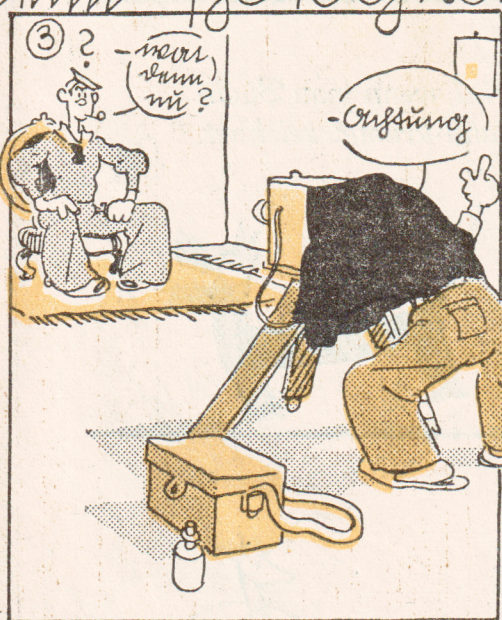


Der Künstler schreit: „Zurück, zurück!“
Doch wendet er noch kaum den Blick,

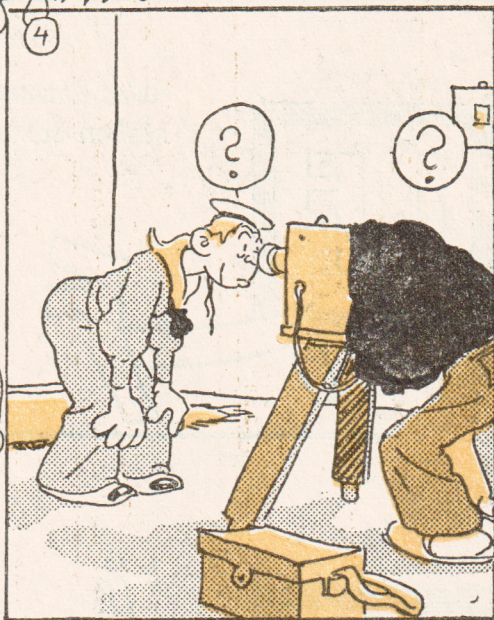


Da schwebt schon wieder Schnurpsens Nase
Direkt vorm Photographenglas.

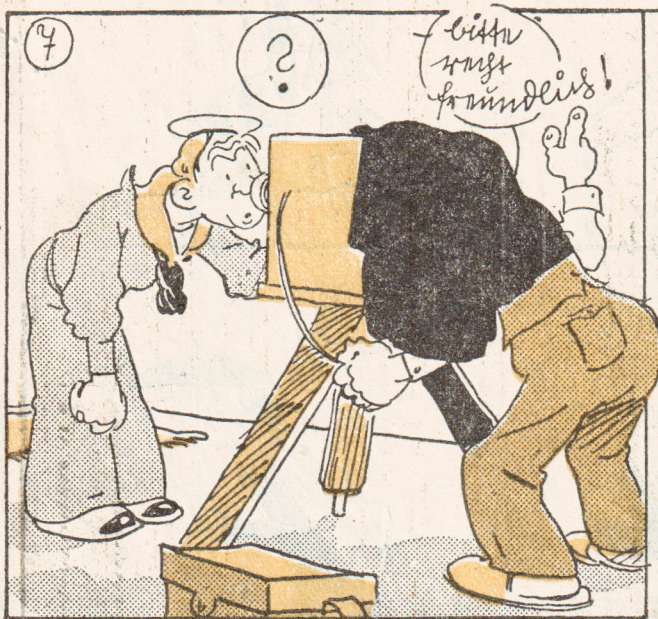
Im Photographen!



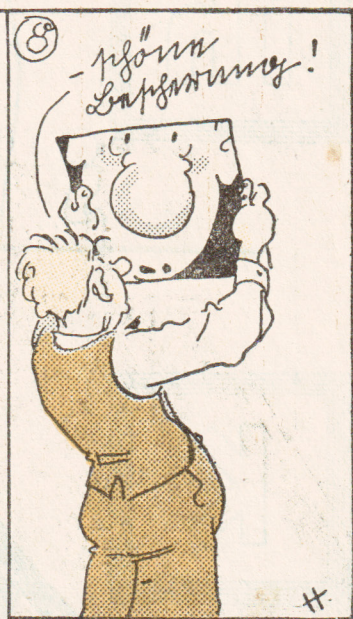
Als nun der Photograph verstellt
Den Kopf im schwarzen Tuch — da reißt



Herr Schnurps zum Apparat sich dicht
Voll Neugier — er begreift es nicht!



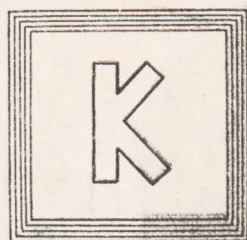
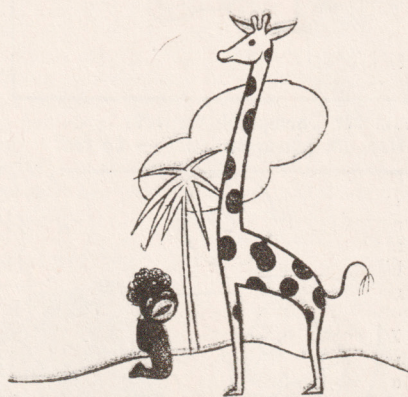
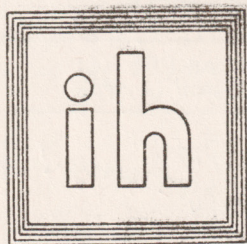
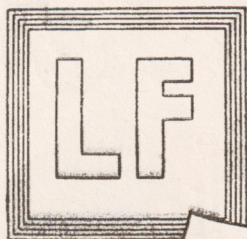
Der ruft: „Recht freundlich!“ knipst rasch los,
Doch später war sein Schreck sehr groß.

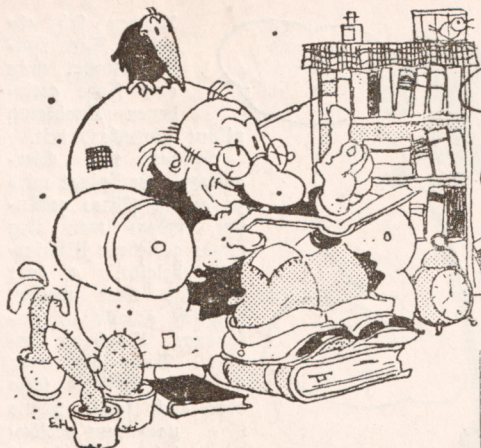


Die Platte zeigt vom Steuermann
Als Surke nur das Riechorgan.

WIE MAN ZEICHNER WIRD

Was daraus wird, wenn man Buchstaben schief und krumm zeichnet.





*Leim
Rätsel
Aufg!*

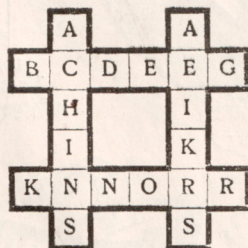
Silbenrätsel.

an — an — an — ba — ba — be — ben
— ben — bir — burg — chen — chi —
dog — el — el — erd — feh — fi — ge — ge
— ge — geln — ger — gold — hall —
i — ja — ko — lack — le — lip — marn
— min — net — ni — ni — ni — no —
ren — rei — saf — salz — se — send
— ser — tau — te — ze.

Aus den vorstehenden 48 Silben sind neunzehn Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. männlichen Vornamen, 2. geometrische Figur, 3. Stadt in Oesterreich, 4. feines Leder, 5. Insel an der Westküste Italiens, 6. Stadt in Bayern, 7. Fluß in Afrika, 8. deutsches Gebirge, 9. Staat in Südamerika, 10. Zahlwort, 11. Sportart, 12. Tonzeichen, 13. Ostseeinsel, 14. Mädchennamen, 15. Nebenfluß der Warthe, 16. Blume, 17. Naturerscheinung, 18. Inselgruppe im Indischen Ozean, 19. Hunderrasse.

Leistenrätsel.



Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen nennen: 1. Nebenfluß der Elbe, 2. sportliche Höchstleistung. Die senkrechten Reihen bezeichnen: 1. Stadt am Rhein, 2. Fluß in Afrika.

Zusammensetzaufgabe.

amm — rika — bron — galo — fen — golstadt.

Vor oder hinter jede Gruppe der vorstehenden Buchstabengruppen sind zwei Buchstaben zu setzen, so daß sechs Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Kleines Gewicht, 2. Erdteil, 3. Metallmischung, 4. Sprunglauf des Pferdes, 5. Märchengestalten, 6. deutsche Stadt. Die neu hinzugefügten Buchstaben ergeben, der Reihe nach gelesen, den Namen eines deutschen Luftschiffes.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 11.

Pyramidenrätsel: C, hei, Falke, Jütland, Guatemala. Cello.

Diamanträtsel: T, Bei, Roger, Scheide, Tegernsee, Spindel, Mofel, Tee, E. Tegernsee.

Quadraträtsel: Brig, Rose, Jier, Gera.

Besuchspartenrätsel: Monaco.

Vexierbild.



Wo ist der Bauer?

Frühlingsgerichte.

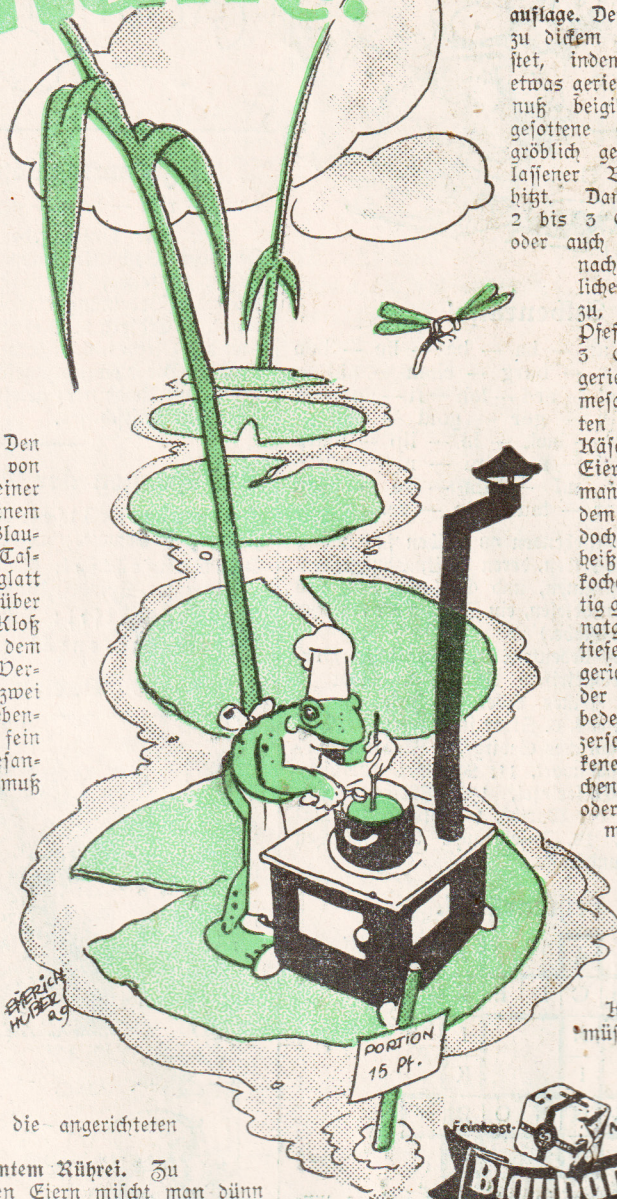
Zu den Vorfrühlingsgerichten, die unseren Mittagstisch abwechslungsreich machen, gehören Spinatgerichte. Da Spinat allein nicht sättigend ausreicht, bilden nahrhafte Beigaben den Hauptteil der Mahlzeit.

Spinat mit gebrühten Klößen. Den Brühteig richtet man von einer Tasse Milch, einer Tasse Wasser, einem größeren Stück Blauband, Salz und 2½ Tassen Mehl an. Diese glatt gerührte Masse wird über Feuer zu dickem Kloß abgebrannt. Nach dem Umschütten und Verkühlen schlägt man zwei ganze Eier hinein, ebenso fünf Eßlöffel fein geriebenen Parmesankäse. Der Teig muß tüchtig geschlagen werden, ehe man Klöße davon absieht, die man in geschmolzener Blauband langsam gar bäckt. Das fertige Spinatgemüse wird mit den Mehlklößen umlegt. Heiße Blauband, mit einigen Zwiebelstückchen gebraten, träufelt man über die angerichteten Klöße.

Spinat mit pikantem Rührei. Zu schaumig geschlagenen Eiern mischt man dünn geschabten fetten Käse, Wurst- und Schinkenwürfel, auch etwas Paprika und läßt die Eiermasse in reichlicher Blauband langsam bei schwacher Flamme zu dicken Flocken unter stetem

Rühren sich abheben. Zum Spinat dünstet man eine Zehne geriebenen Knoblauch pikant schmeckend mit.

Spinat mit Eierauflage. Der Spinat wird zu dickem Püree gedünstet, indem man ihm etwas geriebene Muskatnuss beigibt. 4 hart gekochte Eier werden gröblich gehackt in zerlassener Blauband erhitzt. Dann gibt man 2 bis 3 Eßlöffel süße oder auch saure Sahne nach dem persönlichen Geschmack zu, ebenso Salz, Pfeffer, und rührt 3 Eßlöffel fein geriebenen Parmesankäse oder harten Schweizer Käse unter die Eiermenge, die man noch über dem Feuer beläßt, doch darf sie nur heiß sein, ohne zu kochen. Das fertig gedünstete Spinatgemüse wird in tiefer Schüssel angerichtet und mit der Eierauflage bedeckt. Kleine unzerhackte gebakene Kartoffelchen, in gekochter oder roher Form mit Paniermehl umhüllt, in schwimmender Blauband langsam gebacken, umlegt man nun als Kranz des Gemüseggerichts.



HERZLICH
WILLKOMMEN

